

# Der Schmuggler [Schluss]

Autor(en): **Schaffner, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1928-1929)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709402>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

man die Leute bereits dringend nötig hätte. Der Beschluss mag heute wohl etwas unzeitgemäss erscheinen, aber er entspricht durchaus der Pflicht der Landesregierung, rechtzeitig die nötigen Massnahmen zu treffen für die Wahrung der Freiheit und Unabhängigkeit des Landes.

## Der Schmuggler.

Episode aus der Grenzbesetzung,  
von Karl Schaffner, Zürich.

(Schluss.)

Ich krabbelte aus der Erinnerung den mehr als ellenlangen Schildwachbefehl zusammen und meldete erleichtert, dass alles in schönster Ordnung sei. Der Gedanke, dass es nur eine Patrouille sei, wälzte mir einen zentnerschweren Stein vom Herzen. Soweit klappte ja alles vorzüglich und doch — wieder meldete sich das undefinierbare, unbehagliche Gefühl.

Was hatte diese geheimnisvolle Patrouille zu bedeuten? Seit langem war das nicht mehr vorgekommen und der Offizier benahm sich so — ich wusste selbst nicht recht wie und — es lag einfach etwas in der Luft, ich fühlte es in allen Poren.

Nach einigem verlegenen Räuspern fing er dann auch zu sprechen an, leise und gedämpft. So und so, sagte er und — ob nicht auch zu uns ein Mann gekommen sei, im Schlapphute und Wettermantel, der uns zu überreden versucht habe, eines oder gar beide Augen zuzudrücken . . . kurz, die Sache, die ich mir zu melden vorgenommen und dann glücklich vergessen hatte, war von anderer Seite rapportiert worden.

Armer Frey! Wenn die Dinge so standen, dann gnade dir Gott! Die Anwesenheit dieser Offizierspatrouille um diese Hundezzeit auf Posten Nr. 6 liess allerhand Vermutungen den weitesten Spielraum. — Himmel! fuhr es mir durch den Kopf, wenn die nur nicht etwa noch glaubten, wir wären an der Sache beteiligt! Da sässen wir schön in der Tinte.

Man habe, führte der Leutnant nach einer kleinen Pause weiter aus, schon seit einigen Tagen einen Mann bemerkt, der sich überall herumgeschlichen hätte und jeden Posten besuchte. Endlich sei dann doch ein Rapport eingegangen, der über die Absichten des Unbekannten Aufschluss erteilt habe. Man vermutet nun, dass sich die Schmuggler möglicherweise heute nacht in der entlegenen Gegend des Postens Nr. 6 über die etwas notdürftig bewachte Grenze stehlen wollten.

Ich wusste in der ersten Verlegenheit nicht, was ich dem Offizier antworten sollte, denn erst jetzt kam mir so recht zum Bewusstsein, welcher Unterlassungssünde ich mich schuldig gemacht hatte. Zum Glück fuhr der Leutnant noch einmal zu sprechen fort.

In diesem Momente trat einer der Soldaten, die mit Weber gekommen waren und nun nach allen Seiten scharf Ausguck hielten, heran und meldete leise, dass in einiger Entfernung — dort, wo das ansteigende Terrain eine bergwärtsführende Mulde bildete — sich etwas Verdächtiges rege. Es sei gerade, als ob sich leise und vorsichtig Menschen näherten.

Es fuhr wie ein elektrischer Schlag durch alle. Leise, aber bestimmt gab Weber einige kurze Befehle. Dann riss er seine Pistole aus dem Futteral. Zwei-, dreimal kam er mir damit so nahe, dass ich fürchtete, das gefährliche Ding könnte mir vor der Nase losgehen.

Als dann endlich jeder einen günstigen Platz am Saume des Waldes gefunden, in dessen tiefem Frieden

die Grenzpfähle verliefen, lag der kleine Müller dicht neben mir und atmete schwer und keuchend, so dass ich ihn ernstlich zur Ruhe mahnen musste.

«Weisst du», flüserte er leise, «die Sache gefällt mir gar nicht. Ich glaube, es gibt ein Unglück!»

Ich muss gestehen, dass auch mir das Herz tüchtig klopfte und in allen Adern das Blut sang. Es ist eben ein gar seltsames Gefühl, bewaffnet und zu allem bereit, Menschen gegenüber zu liegen. Und hier handelte es sich noch um einen ehemaligen Kameraden, denn dass es tatsächlich Frey sei, darüber war ich keines Herzschlages Länge im Zweifel. Auch Müller flüsterte mir eine derartige Bemerkung zu, für die ich ihm gern die Hand gedrückt hätte.

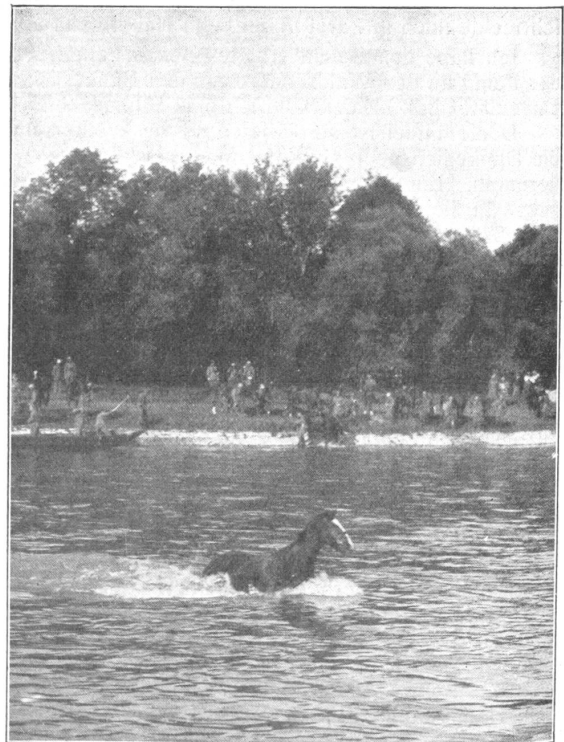
«Ruhig jetzt! — Sie kommen!» zischelte er in diesem Momente. «Ich sehe sie schon ganz genau! — Es sind ihrer drei und schwer beladen!»

Scharf spähte ich ins Dunkel, denn ich hatte mit dem besten Willen noch nichts erkennen können. Doch jetzt wurden die drei Gestalten auch für meine Augen sichtbar. Es war so, wie Müller sagte.

Gegen den etwas helleren, dunstigen Hintergrund konnte man die schemenhaften Gestalten undeutlich erkennen. Mir war, als ob das Verderben selbst in höchst-eigener Person, sich mit Riesenschritten näherte. Jetzt war der Vorderste, in dem ich unschwer Frey erkannte, kaum noch eine doppelte Armeslänge von den ersten Bäumen entfernt — die beiden andern einige Schritte zurück.

«Halt! Wer da?» tönte es in diesem Momente klar und scharf wie ein drohener Befehl aus dem Dunkel des Waldes heraus.

Als ob der Blitz vor ihnen in die Erde gefahren wäre, so blieben die Drei plötzlich stehen. Einen Augenblick verharrten sie wie die Bildsäulen — dann kam mit



Kavalleriepferd, welches eigenmächtig die Limmat durchquert.  
Cheval de cavalerie traversant la Limmat, sans commandement.  
(Hohl, Arch.)



General K. O. Toll,  
Präs. des Organisationskomitees der Int. Matches, Stockholm.  
Général K. O. Toll,  
Président du Comité d'Organisation des matches internationaux de Stockholm 1929.

einem Schlage Leben in sie. Eben, als der zweite Warnungsruf erklang, warfen die beiden Hinteren wie auf Kommando die Lasten ab und rannten — ehe jemand an eine Verfolgung denken konnte — mit wilden Sprüngen den Abhang hinunter. Die Dunkelheit verschlang sie. Nur Frey stand noch immer wie angenagelt am gleichen Flecke; es war, als ob er erstarrt sei.

«Stehen bleiben oder ich schiesse!» tönte wieder die eherne Stimme und der Offizier trat mit vorgestreckter Pistole auf den Regungslosen zu. Dieser bekam plötzlich Leben. Mit einer blitzschnellen Bewegung warf er dem Leutnant den Koffer, den er bis jetzt auf der Achsel getragen hatte, vor die Füße und floh mit mächtigen Sätzen ins Dunkel hinein.

Da . . . ein blendendweisser Feuerstrahl aus der Pistolenmündung . . . ein scharfer, peitschenartiger Knall . . .!

Frey stiess einen gellenden Schrei aus — ein wilder Luftsprung und, sich mehrmals überschlagend, kollerte er noch ein Stück den Abhang hinunter. Dann war alles still. . . .!

Auch bei uns war's still geworden! Unheimlich still war es unter den Bäumen! Sogar der nimmermüde Wind hatte aufgehört, sein ewiges Lied zu blasen!

Irgendwo aus dem Dunkel der Bäume erklang ein schluchzender Laut. Ich hatte den kleinen, gutmütigen Müller stark im Verdacht, dass er der Urheber dieser glucksenden Töne sei. Und es war wirklich so.

Der weichherzige Kerl mit dem allzeit vorlauten M . . . schnupfte krampfhaft! Ich stufte ihn etwas

unsanft in die Rippen; doch war ich selbst herzlich froh, dass es noch immer so dunkel war . . .!

Den verwundeten Frey trugen wir ins Krankenzimmer. Sein rechtes Bein hatte die Kugel getroffen.

## Les obligations militaires des Suisses à l'Etranger

(Du Bivouac.)

Sur la proposition du Département militaire, le Conseil fédéral a adopté un arrêté concernant l'obligation des militaires à l'étranger de rejoindre leur corps en cas de mobilisation de l'armée suisse. Aux termes du nouvel arrêté, doivent rejoindre leur corps, lorsque toute l'armée est mise sur pied: les officiers, sous-officiers, appointés et soldats incorporés dans les Etats-Majors et les unités de l'élite et de la landwehr qui sont en congé dans les pays ci-après: Europe: tous les Etats d'Europe, y compris les îles européennes; Asie: la Turquie, la Syrie et la Palestine, ainsi que les îles asiatiques de la Méditerranée; Afrique: l'Egypte, la Tripolitaine, la Tunisie, l'Algérie et le Maroc; Amérique: les Etats-Unis d'Amérique et le Canada. Les militaires non touchés par les dispositions ci-dessus ne se présentent que sur instructions particulières.

Lorsque une partie de l'armée seulement est mise sur pied, seuls doivent rejoindre, à moins que l'arrêté de mise de pied n'en dispose autrement, les officiers et sous-officiers qui appartiennent aux états-majors et aux unités de l'élite et de la landwehr mobilisés et habitant les Etats voisins (sans les colonies ni les protectorats), savoir: l'Allemagne, la France, l'Italie, l'Autriche et la principauté de Liechtenstein. Les militaires à l'étranger sans congé sont tenus en toute circonstance de se présenter dès que leur corps est mis sur pied.

Les militaires tenus de se présenter en vertu des dispositions ci-dessus doivent, après la publication de l'arrêté de mise sur pied, se rendre immédiatement au



Der schweizerische Matchschütze W. Lienhard erteilt finnländischen Soldaten Unterricht im Schiessen.

Le matcheur suisse W. Lienhard donne des instructions de tir aux soldats finlandais.